

# ELEKTRAS ERKENNTNISPROBLEM

Zu Eur. El. 503 ff.

*Clementi Zintzen septuagenario*

Die Erkennung oder Wiedererkennung Orestes durch Elektra spielt in allen drei erhaltenen dramatischen Behandlungen des Elektrastoffes des fünften Jahrhunderts eine Rolle, doch gibt es eine deutliche Steigerung, ablesbar am unterschiedlichen Zeitpunkt ihres Eintretens im Rahmen der Handlungsführung<sup>1</sup>. Die euripideische *Elektra* nimmt dabei eine mittlere Position ein. Nur bei Euripides wird der Erkenntnisvorgang als Erkenntnisproblem thematisiert<sup>2</sup>. Bei Sophokles wird daraus eine Verweigerung der Wiedererkennung über die längste Zeit der Dramenhandlung hinweg<sup>3</sup>. Zwar kennt bereits die Elektra der *Choephoren* den Zweifel an der Richtigkeit der Erkenntnis, Orest sei zurückgekehrt, aber der Zweifel ist nicht grundsätzlicher Natur, und als sich ein ‚zweiter Beweis‘ findet, verwandelt sich die von Hoffnung und Ahnung gelenkte erste Annahme in Zuversicht und Gewißheit<sup>4</sup>.

Aus dieser Vorgabe des aischyleischen Stückes mit einer Elektra, die selbst am Grab des Vaters steht und in einem Prozeß des Überlegens für sich zu der Erkenntnis kommt, daß der Bruder heimgekehrt ist, macht Euripides einen dramatisch bewegten, dialogischen Vorgang, bei dem der ehemalige Erzieher Agamemnon, den man als Hirten aufs Land verbannt hat, der aber den Kindern seines Herrn die Treue hält, die Heimkehr Orestes verkündet (V.509ff.), während Elektra die Rolle der Skeptikerin übernimmt und seine Worte für Unsinn erklärt (V.524)<sup>5</sup>. Schon V.283 ff. in

---

1) Aisch. Cho. 219; Eur. El. 579; Soph. El. 1205 ff.

2) El. 283 ff.

3) Verfasser, Überlegungen zum zeitlichen Verhältnis der beiden *Elektra*, in: E. Stärk – G. Vogt-Spira (Hrsg.), *Dramatische Wäldchen*. Festschrift für Eckard Lefèvre, Hildesheim 2000.

4) Verfasser, Der ‚zweite Beweis‘ als Wahrheitskriterium, *Hermes* 127 (1999) 493 f. (Kleine Schriften 182 f.).

5) οὐκ ἄξι' ἀνδρός, ὃ γέρον, σοφοῦ λέγεις.

ihrem ersten Gespräch mit Orest, als es für sie noch keinerlei Hinweis auf die Rückkehr des Bruders gibt, formuliert Elektra ihre grundsätzliche Skepsis gegenüber der Möglichkeit, Orest überhaupt zu erkennen. Nur der alte Diener ihres Vaters, der den Knaben seinerzeit gerettet habe, sei in der Lage, ihn zu identifizieren (V. 285). Mit anderen Worten: Man kann nur erkennen, was man bereits kennt und von dem man ein Vor-Wissen ‚in sich trägt‘. Euripides läßt Elektra damit ein erkenntnistheoretisches Problem berühren, das die zeitgenössische Philosophie beschäftigt hat. Erkennen setzt den Besitz eines Wissens von dem voraus, das es zu erkennen gilt<sup>6</sup>. Das darin enthaltene Paradoxon aber führt in die Aporie: Wenn Erkennen der Weg vom Nichtwissen zum Wissen ist, wie kommt es zum Brückenschlag vom einen zum anderen, da die Kenntnis des Gesuchten bereits die Voraussetzung des Findens ist?<sup>7</sup> Aber auch die Kommunikation des Wissenden mit dem Unwissenden und die Übergabe des Wissens des einen an den anderen stößt auf Probleme, weil Wort und Sache zwei verschiedene Dinge sind und das Wort nicht in der Lage ist, das Seiende als Seiendes wiederzugeben<sup>8</sup>. Der Auftritt des Hirten im folgenden Epeisodion führt zur Explikation der hier beschriebenen Aporien.

Als der Alte (so lautet die Sprecherangabe in der handschriftlichen Überlieferung), den Elektra hatte rufen lassen, kommt und wie gewünscht ein Lamm und auch etwas Wein zur Bewirtung der beiden Fremden (Orest und Pylades) mitbringt, erzählt er von seiner merkwürdigen Entdeckung am Grab Agamemnon's, das er auf dem Wege aufgesucht hatte, und teilt Elektra seine Deutung des Vorgefundenen mit: Das Opfer für den Toten könne nur von Orest stammen, weil kein Argiver dergleichen gewagt hätte. Außerdem

6) Am klarsten ausgesprochen im Empedoklesfragment B 109: γαίην μὲν γὰρ γαίαν ὀπώπαμεν, ὕδατι δ' ὕδωρ, / αἰθέρι δ' αἰθέρα διόν, ἀπὸρ πυρὶ πῦρ αἰδηλον, / στοργῆν δὲ στοργῆν, νεῖκος δὲ τε νεῖκεῖ λυγρῶ. Vgl. Verfasser, Gleiches zu Gleichem, Wiesbaden 1965, 51f.

7) Vgl. den ἐριστικὸς λόγος des Gorgiaschülers Menon im gleichnamigen platonischen Dialog (80d5–e5).

8) Vgl. die dritte Aporie des Gorgias in seiner Schrift über das Nichtseiende [in der Wiedergabe Sext. Emp. Adv. math. 7] B 3,84 (VS II 282,20–22): ὃ γὰρ μηνύομεν, ἔστι λόγος, λόγος δὲ οὐκ ἔστι τὰ ὑποκείμενα καὶ ὄντα· οὐκ ἄρα τὰ ὄντα μηνύομεν τοῖς πέλας ἀλλὰ λόγον, ὃς ἕτερός ἐστι τῶν ὑποκειμένων. Der Gorgiaschüler (und Sokratiker) Antisthenes läßt in der Aiasrede des *Iudicium armorum* den Sprecher sagen, er wolle eigentlich gar nicht reden, weil es umsonst sei, da die Richter den Sachverhalt nur vom Hörensagen kennen, d. h. eben kein Wissen darüber besäßen (Aias 1). Vgl. dazu K. Sier, Aias' und Odysseus' Streit um die Waffen des Achilleus, in: Ch. Mueller-Goldingen – K. Sier (Hrsg.), *AHNAIKA*, Stuttgart/Leipzig 1996, 63ff.

stimme die Farbe der zurückgelassenen Haarlocke mit Elektras Haarfarbe überein (V. 516 ff.). Genau genommen sagt der Hirt, Elektra solle die am Grab als Weihgabe abgelegte blonde Locke an ihr Haar halten und zusehen, ob die Farbe identisch sei (V. 520 f.). Aber diese Aufforderung setzt die Erwartung eines positiven Ergebnisses der Prüfung voraus. Seit der *Orestie* des Stesichoros kommt der Haarlocke Orests eine bevorzugte Rolle als Wiedererkennungssymbol zu<sup>9</sup>. Doch statt das Gesagte freudig anzunehmen, verweist Elektra dem alten Diener seine Mutmaßungen. Ihr Bild vom kühnen (εὐθαρσῆ, V. 526) Retter und Rächer, das sie sich von ihrem Bruder gemacht hat, verträgt sich nicht mit einem Orest, der sich versteckt hält und nur im Dunkel der Nacht zum Grab des Vaters geschlichen kommt. Für den Beweis aufgrund der gleichen Haarfarbe hat sie nur Spott übrig (V. 527 ff.). Nicht besser geht es dem Vorschlag des Hirten, den Fußabdruck am Grabe mit dem ihren zu vergleichen, um die Übereinstimmung und enge Verwandtschaft festzustellen (V. 532 ff.). Und auch ein Drittes, das Gewand, das Orest als Kind bei seiner Rettung vor den Mördern des Vaters trug, will Elektra gleich aus einem doppelten Grund nicht als Beweismittel gelten lassen: sie kenne es nicht, da sie selbst damals noch ein Kind gewesen sei und das Kleid (im Unterschied zur aischylenischen Elektra) auch nicht angefertigt habe; aber auch Orest werde es nicht mehr tragen, weil er ihm längst entwachsen sei (V. 547 ff.). Da alle drei τεκμήρια in der Wiedererkennungsszene der *Choephoren* begegnen<sup>10</sup>, ist es herrschende Forschungsmeinung, daß Euripides an dieser Stelle die Naivität der aischylenischen Beweisführung kritisiere<sup>11</sup>. Doch indem Euripides den Erkenntnisprozeß, der bei Aischylos allein mit Elektra verbunden ist, auf zwei Personen aufteilt, ergibt sich gegenüber den *Choephoren* eine

9) Stesich. Fr. 217,11–13 Page-Davies.

10) Cho. 168 ff.; Verfasser (wie Anm. 4).

11) So wohl zuerst Wilamowitz, Aischylos, *Orestie*: Das Opfer am Grabe, Berlin 1896, 169 f. Für die Selbstverständlichkeit dieser Deutung mögen A. Lesky, *Die tragische Dichtung der Hellenen*, Göttingen<sup>3</sup> 1972, 404, und O. Taplin, *Fifth-century tragedy and comedy*, JHS 106 (1986) 171, stehen. Wenig beachtete Ausnahmen sind W. H. Friedrich, *Euripides und Diphilos*, München 1953, 81; W. Ludwig, *Sapheneia*. Ein Beitrag zur Formkunst im Spätwerk des Euripides, Diss. Tübingen 1954, 127. Zur neueren Literatur vgl. M. Davies, *Euripides' Electra: The Recognition Scene Again*, ClQ 48 (1998) 389 ff. – Die sehr viel ältere Diskussion um die Echtheit der Verse El. 518–545, die E. Fraenkel (*Aeschylus, Agamemnon III*, Oxford 1950 [1962], 815 ff.) wieder aufgegriffen und auf die entsprechende Partie der *Choephoren* ausgedehnt hat, ist hier unberücksichtigt geblieben. Vgl. dazu Davies a. O.

völlig veränderte Situation. Elektra war, anders als die aischyleische Elektra, nicht selbst am Grab des Vaters, sie war auch nicht an der Rettung des Bruders beteiligt und kennt nicht das damalige Kleid des Knaben. Ihre Kritik paßt somit nicht auf die Gegebenheiten der aischyleischen Dramenhandlung. Das Motiv der drei *γνώρισματa*, das Euripides aus den *Choephoren* übernimmt, erhält in der *Elektra* vielmehr eine neue Funktion. In der Rede des alten Hirten dient es dem Versuch, seine Überzeugung, Orest sei zurückgekehrt, argumentativ zu untermauern und Elektra durch die Möglichkeit der Überprüfung von ihrer Richtigkeit zu überzeugen. Dieser Versuch scheitert, und zwar nicht an Elektras intellektueller Überheblichkeit<sup>12</sup>, sondern weil er nicht gelingen kann. Die Schwester hat ihr eigenes Bild vom Bruder, den sie nicht kennt, und was die mangelnde Beweiskraft der vorgebrachten Erkennungszeichen betrifft, so ist sie auf ihre Weise vollkommen im Recht. Doch – und darin besteht die erkenntniskritische Antinomie – der alte Hirt ist, was im allgemeinen übersehen wird, nicht weniger im Recht: Orest ist zurückgekehrt, hat das Opfer am Grab des Vaters verrichtet und seine Locke mit der Haarfarbe Elektras tatsächlich als Spende für den Toten hinterlassen. Elektras Irrtum besteht darin zu glauben, sie könne die Erkenntnis des Hirten in der Sache widerlegen, und dieser wiederum irrt, wenn er meint, er könne Elektra überzeugen. Was Euripides vorführt, ist das Unvermögen dessen, der die Wahrheit erkannt hat, sein Wissen dem Unwissenden zu vermitteln, so wie es Gorgias in der dritten Aporie seiner Schrift über das Nichtsein gezeigt hatte.

Daß dies die Intention des erkenntniskritischen Diskurses zwischen Elektra und dem Hirten ist, bestätigt (nach den Begegnungen Elektras mit Orest im ersten Epeisodion und mit dem Alten zu Beginn des zweiten Epeisodions) die folgende dritte Szene (V. 549ff.). Er, der Orest gerettet hat, erkennt, obgleich er durch Elektra auf eine falsche Fährte geführt worden ist und den Fremden für einen Freund Orests halten muß (V. 415f., 547f.), sogleich den Sohn des Agamemnon, prüft seine Erkenntnis sorgfältig, findet sie bestätigt und teilt das Ergebnis der Prüfung Elektra mit (V. 558ff.). Nach kurzem Zögern erklärt sie sich als überzeugt (*συμβόλοισι γὰρ τοῖς σοῖς πέπεισμαί θυμόν*, V. 577f.). Ihr θυμός hat

12) Friedrich (wie Anm.11) 81: „Sie ist klug, aber instinktos.“ Ludwig spricht behutsamer von „selbtsicherer Vernünftigkeit“ (wie Anm. 11, 127), aber ein leichter Vorwurf klingt auch da noch an, wenn er auch nicht mehr dem Charakter Elektras angelastet, sondern der dramaturgischen Typologie zugeordnet wird.

sich entschlossen, die vorgebrachten σύμβολα anzuerkennen. Aber eine Wissende ist Elektra dadurch immer noch nicht geworden, und wie könnte sie es auch? Denn auf die Narbe über der Braue des Bruders (V. 573f.) als Erkennungszeichen treffen im Grunde die gleichen Einwände zu wie die früher vorgebrachten. Und auch die beiden kurzen Echo-Reaktionen Orests, der die ganze Zeit über geschwiegen hat, besagen wenig (V. 579b, 580b). So stellt Elektra ihre Zustimmung in V. 581 erneut in Frage: „Bist du jener?“<sup>13</sup>, d. h. jener, von dem wir die ganze Zeit sprechen. Erst Orests bestätigende Antwort (gleichsam die Selbstoffenbarung des ‚Seienden‘<sup>14</sup>) läßt den Zweifel verstummen. Ausgesprochen wird freilich auch dies nicht, aber das Fragen ist an ein Ende gekommen.

Daß Orest von sich aus keine Anstalten macht, sich Elektra zu erkennen zu geben, und das über zwei Episodien hinweg, ist ein Vorgang, der die Interpreten immer schon irritiert hat. Es gibt für Orests Verhalten keinen sachlichen Grund, da er, sobald er der jungen Frau gegenübertritt (V. 220), weiß, daß es Elektra ist, die vor ihm steht (V. 228), und auch über ihre Gesinnung nicht im Zweifel sein kann (V. 274ff.). Die Zerdehnung des Erkennungsvorgangs gegenüber Aischylos verlangt nach Stoff und Sinn. Den Stoff liefert Euripides die philosophische Erkenntniskritik des ausgehenden fünften Jahrhunderts, insbesondere die des Gorgias. Der dramaturgische Sinn des Verzögerungseffekts aber erfüllt sich, wie W. Ludwig gesehen hat, in der retardierenden Wirkung der Spannungsförderung<sup>15</sup>. Sophokles wird in Würdigung der dramaturgischen Qualitäten der Erkenntnisverzögerung im Drama des Euripides diese zu einer Erkenntnisverweigerung gegenüber Elektra steigern und sie zum Strukturprinzip seiner tragischen Elektra-handlung machen. Die Verfahrensweise hat eine Parallele im Umgang des Sophokles mit dem euripideischen *Philoktet*<sup>16</sup>.

Saarbrücken

Carl Werner Müller

13) ἐκεῖνος εἶ σύ;

14) Vgl. Gorgias B 3,85 (VS II 282,29f.): οὐχ ὁ λόγος τοῦ ἐκτὸς παραστατικός ἐστιν, ἀλλὰ τὸ ἐκτὸς τοῦ λόγου μηνυτικὸν γίγνεται.

15) Ludwig (wie Anm. 11) 127.

16) „Ermöglicht die Gesandtschaft der Trojaner Euripides, eine gegenläufige Handlungsentwicklung als zumindest zeitweise denkbar erscheinen zu lassen, so baut Sophokles auf diesem Punkt die Handlung seines ganzen Dramas auf und läßt die nicht realisierte Möglichkeit des euripideischen Stückes schließlich Wirklichkeit werden“ (Verfasser, *Philoktet*, Stuttgart/Leipzig 1997, 39; vgl. ebenda 112, 130). Zum Verhältnis der Behandlungen des Elektra- und *Philoktet*stoffs bei Euripides und Sophokles vgl. Verfasser (wie Anm. 3).